

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 33=53 (1887)

Heft: 38

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dies nicht möglich sein. Nur der Stärkere ist zur Offensive berechtigt und diese Ansicht wird auch vom Herrn Verfasser ausgesprochen.

Derselbe sagt: „Als noch blanke Waffen allein auf den Schlachtfeldern gegeneinanderschlugen, da konnte ein einzelner Mann wohl ein Fähnlein werth sein. Oder wenn wir weiter zurückgehen, so galt Achill allein ein Heer. Heutzutage kann mit der weittödtenden Kugel jeder nichtsnutzige Lump den besten Soldaten von der Welt zu Boden strecken. Darum wird man mit Lumpenpack doch keine Siege erringen. Auch jetzt noch ist die ausgebildete Truppe der nicht ausgebildeten mehrfach überlegen, mit der Masse allein ist nichts zu machen, die Zahl der Hände schützt das Vaterland nicht.

Aber wo gute Soldaten gegen gute Soldaten fechten, da sind bei sonst gleichen Verhältnissen Zwei immer stärker wie Einer. Und wenn er der grösste Held wäre, er muss unterliegen. Darum stellt die Theorie heute als oberstes Gesetz des Krieges hin: Bringe Massen auf den entscheidenden Punkt.

Nun gibt es viele Fälle, in denen auch numerisch schwächere Feldherrn diesen Grundsatz befolgend zum Siege gelangten; man denke an Napoleon 1814.“

Als ein weiterer Faktor von grossem Gewicht wird mit Recht der Geist des Heeres genannt. Die Behandlung desselben scheint aber schwächer, als die manches andern Gegenstandes.

Doch wir wollen unsere Betrachtungen schliessen und bemerken nur: Der Herr Verfasser widmet bei seinen Betrachtungen ausschliesslich der Armee seine Aufmerksamkeit. Andere Kriegsmittel, welche grossen Einfluss auf den Ausgang des Krieges haben, wie Festungen, Eisenbahnen u. s. w. werden nicht behandelt. Sein Vorgehen scheint richtig. Ausführliche Behandlung dieser gewiss sehr wichtigen Hilfsmittel würde zu weit geführt haben. Die Aufmerksamkeit des Lesers würde überdies von dem eigentlichen Zweck der Schrift abgelenkt worden sein. Dieser ist kein anderer, als dem deutschen Volk die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Armee, wie sie s. Z. von der Regierung beantragt wurde, nahe zu legen. Diese Vermehrung ist seitdem im Reichstage bewilligt worden. — Da aber kürzlich Frankreich neuerdings seine Wehrkraft bedeutend gesteigert hat, dürfte auch der deutschen Regierung wenig anderes übrig bleiben, als bald ihrerseits wieder mit neuen Forderungen hervorzutreten. △

Ausland.

Deutschland. (Verpflegungs-Versuche bei Gelegenheit der Kaisermanöver.) Wie alljährlich werden auch in diesem Jahr wieder mit den Kaisermanövern umfassende Verpflegungs-Versuche verbunden werden. Für die Manöver des 1. Armeekorps sind, wie berichtet wird, daneben auch noch Versuche mit Feldschlächtereien, mit Feldkoch- und Feldbacköfen in Aussicht genommen.

— Posen, 27. Juli. Das 2. Leib-Husaren-Regiment Nr. 2 hat hier während der letzten Wochen mehrere interessante Uebungen abgehalten. In der Nacht vom 20.—21. Juli fand eine nächtliche Felddienst-Uebung des gesammten Regiments statt. Es war bei derselben angenommen, dass bei einer Belagerung Posens die Kavallerie sich auf der Strecke von der Oborniker Chaussee, westlich und südwestlich um Posen herum bis zur Warthe, nach aussen hin durchzuschlagen habe, ihr jedoch durch starke feindliche Kavallerie-Abtheilungen der Weg verlegt werde. Der 2. Schwadron war die Aufgabe zugefallen, sich durchzuschlagen, während die vier übrigen Schwadronen des Regiments ihr den Weg in dem angegebenen Terrainabschnitt zu verlegen hatten. Die der 2. Schwadron gestellte Aufgabe wurde von ihr schneidig gelöst; längs der Warthe drang sie südwärts in der Mitternachtsstunde lautlos vor, und traf im Eichwalde eine „feindliche“ Schwadron an, die aber gar nicht in der Lage war, ihr den Weg zu verlegen, da sie abgesehen hatte, so dass, ehe die Reiter wieder sämmtlich zu Pferde sassen, die zweite Schwadron bereits durchgedrungen war. — Es werden auch hier in diesem Sommer Schwimmübungen zu Pferde vorgenommen, die ein ganz günstiges Resultat ergeben; so z. B. ist neulich das ganze Regiment zu Pferde durch die Warthe oberhalb Posens hindurchgeschwommen.

(U.-Z.)

— Metz, 30. Juli. In der Nacht zum 27. Juli gegen 12 Uhr begegnete eine Militärpatrouille in der Friedhofstrasse zwei Unteroffizieren, welche auf Anruf, der eine links, der andere rechts die Flucht ergriffen. Die Patrouille setzte dem einen, welcher der Mosel zu entlaufen war, nach und gab Feuer; mit einem „Ach Gott“ stürzte der Unteroffizier in die Mosel.

(U.-Z.)

— (Weihe des Denkmals auf dem Militär-Friedhofe zu Metz.) Am 7. d. M., Abends 6 Uhr, fand auf dem Militär-Friedhofe zu Metz die feierliche Weihe des Denkmals statt, welches der dortige Krieger- und Turnverein den 283 deutschen Soldaten errichtet haben, die 1870 bei den Kämpfen um Metz den Tod fanden und auf dem Militär-Friedhof beerdigt worden sind. Alle Mitglieder der Militär- und Zivil-Behörden wohnten der erhebenden Feierlichkeit bei. Das Denkmal ist in weissem Muschelkalkstein aus Savennière ausgeführt und von einem schwebenden Adler in Bronze-guss überragt. Die Inschrift auf einer Syenitplatte lautet: „Den hier ruhenden deutschen Kriegern des Feldzuges 1870—71, erlegen an ihren in den vordersten Reihen der Kämpfe um Metz erhaltenen Wunden und den in der wiedergewonnenen Stadt ausgebrochenen Krankheiten, weihten dieses Denkmal der Kriegerverein und der Turnverein Metz 1887.“

Württemberg. (Militärische und bürgerliche Orthographie.) Der „N. Z. Z.“ wird aus Stuttgart geschrieben: „Zum Gebrauch in den württembergischen Schulen“ wurde im Dezember 1883 vom Kultusministerium ein Regeln- und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung amtlich festgestellt. In einer kleinen Broschüre, welche der Volksmund als

„Batzenbüchle“ bezeichnet, sind diese Regeln und Wörter systematisch zusammengestellt und nicht nur die Kanzleien, auch die einheimischen Blätter pflegen sich nach dieser amtlichen Rechtschreibung, zu deren Feststellung unsere erprobtesten Philologen das Ihrige redlich beigetragen haben, strikte zu richten. Hinfüro aber dürften diese Regeln nur noch für den Zivilstand existiren, denn der neue Kommandirende des XIII. (vgl. württembergischen) Armeekorps, der kgl. preussische General der Kavallerie v. Alvensleben, hat sich gegen diese amtliche Orthographie ausgesprochen. Derselbe wies in einem Erlass darauf hin, dass diese Rechtschreibung weder für die Armee befohlen, noch in die betreffenden militärischen Bestimmungen aufgenommen worden sei. Ferner betont er, dass „Reglements“ aller Art auch seit Entstehen der württembergischen Rechtschreibung „die alte, ausdrucksvolle Schreibweise“ unverändert beibehalten hätten. Wer in der modernen Orthographie geschult wurde, habe demgemäss, so wird in dem Erlass schliesslich betont, der Ehre, der Armee anzugehören, das Opfer zu bringen, sich deren Rechtschreibung für den dienstlichen Verkehr unterzuordnen. Unter diesen Umständen wird in schwäbischen Landen in Zukunft eine militärische und eine — andere Rechtschreibung existiren.

Oesterreich. (Landwehr-Aspirantenschulen) werden in Wien, Wiener-Neustadt, Wels, Graz, Brünn, Prag und Innsbruck für das Schuljahr 1887/88 abgehalten und zwar am 1. Dezember d. J. eröffnet. Der Unterricht, sowie sämtliche Lehrbücher und die Schreib- und Zeichnungsmaterialien werden gratis verabfolgt. Dauer des theoretischen Kurses vom 1. Dezember 1887 bis 31. August 1888. Im Monat September findet eine grössere praktische Uebung statt. In der ersten Hälfte Oktober wird die Schlussprüfung vorgenommen. Die Aufnahme in die Landwehr-Aspirantenschule erfordert: Nachweis entsprechender Vorbildung, eines makellosen Vorlebens und einer dem Ansehen des Offiziersstandes entsprechenden Lebensstellung. Die Landwehr-Aspirantenschulen können auch von den Landsturm-Offiziers-Aspiranten unter den gleichen Bedingungen besucht werden.

— (Uebungsschiessen auf der Steinfelder Haide.) Gegenwärtig beschäftigt sich die Schiessversuchs-Kommission auf der Steinfelder Haide mit der von zwei Engländern neu erfundenen Schnellfeuer-Kanone von 27 mm im Kaliber, welche sich besonders dadurch vor der Nordenfeldt'schen Schnellfeuer-Kanone auszeichnet, dass man per Minute 80 bis 100 Schüsse abgeben kann.

Frankreich. (Bataillons-Ordinäre) sollen in Folge einer Verordnung des Kriegsministers General Ferron an die Stelle des bisherigen kompagnieweisen Ordinäre treten. Die Neuerung hat ihre Vortheile; sie erlaubt den Einkauf en gros und damit eine billigere Beschaffung der Lebensmittel. Die Durchführung der Neuerung ist den Obersten überlassen. Es wird dieses als ein grosser Fortschritt betrachtet, da bisher üblich war, alle Einzelheiten von höherer Stelle aus zu reglementiren.

— (Ballon-Beschiessung.) Seit einiger Zeit üben die Festungs-Artillerie-Kompagnien aus Verdun auf dem Schiessplatze zu Chalons das Feuern gegen Captiv-Ballons, welche vom Luftschifferdienst beigegeben und durch ein Detachement des 3. Genie-Regimentes bedient werden. Diese Versuchs-Ballons sind mit aus Schwefelsäure erzeugtem Wasserstoffgas gefüllt, haben den kleinen Durchmesser von 400—600 m³ und werden nach der Füllung an einem Wagen durch ein 60—80 m langes Seil gehalten, gegen die feuernde Batterie geführt. Die Geschosse werden mit genau tempirten Zündern ver-

feuert, um Explosionen am oder nächst dem Ballon zu erzielen, wobei der geringste Treffer des Apparates ein wirbelndes Senken desselben hervorruft. Vorigen Sonntag entfloh ein Ballon, dessen Halteseil durchgeschossen wurde, bis Vadenay.

— (Eine Union fraternelle et patriotique de France des sous-officiers, soldats et marins retraités) soll gebildet werden. Zu diesem Zweck hat in Elisée-Montmartre eine Versammlung stattgefunden, welche dem Zentralinitiativkomite ihre Anerkennung aussprach und den Statuten-Entwurf genehmigte. Als Zweck der Union wird u. A. angefügt: „die Mitglieder, welche krank oder arbeitslos werden, zu unterstützen; ihnen Anstellungen zu verschaffen; die Wittwen und Waisen zu unterstützen und ihnen das Erhalten einer Pension zu erleichtern; den Gesellschaftstheilnehmern Gelegenheit zu verschaffen, sich kennen zu lernen; alle Mitglieder sollen sich ausdrücklich verpflichten, im Falle eines Krieges als Freiwillige Dienst zu nehmen. Der Jahresbeitrag ist auf 4 Franken festgesetzt worden.

Italien. (Ein Feldmanöver in der Gegend von Ancona) soll dieses Jahr von einem Armeekorps ausgeführt werden. Bei dieser Gelegenheit soll das Gefecht von Castelfidardo, in welchem 1860 die piemontesischen Truppen des Generals Cialdini gegen die päpstlichen unter General Lamoricière kämpften, zur Darstellung kommen. Bei der Ungleichheit der Streitkräfte, welche damals einander gegenüber standen, wird es allerdings ein eigenthümliches Gefechtsbild geben; die Ausführung zeigt überdies, dass die Anschauungen über Feldmanöver in Italien von denjenigen in Deutschland sehr verschieden sind.

England. (Rauchloses Pulver.) Auf dem Widdlewick-Schiessplatze zu Colchester wurde kürzlich ein neu erfundenes, den Herren Johnson und Borland patentirtes „rauchloses“ Pulver aus einer verbesserten Gardner-Mitrailleuse erprobt. Letztere wurde von 10 Mann bedient, besitzt zwei Läufe des neuen Infanterie-Gewehres, System Enfield-Martini (10,2 mm Kaliber) und liegt in einer etwas grösseren Laffette, als es die reglements-mässige ist; ebenso haben die Räder einen um 8 Zoll grösseren Durchmesser. Einer der beiden Achsenkasten enthält Reserve-Bestandtheile u. dgl., der andere 800 Patronen; doch kann man im Bedarfsfalle in beide Kasten Munition einfüllen. Die Protze, mit 2600 Patronen, ist mit solchen Deichseln versehen, dass man entweder ein Pferd von 14—15 Faust Höhe oder 10 Mann einspannen kann.

Das Schiessen fand auf 750 Yards (685,5 m) statt und verfeuerte man zuerst aus dem rechten Laufe 41 normale Gewehr-Patronen (26 + 15) im Schnellfeuer, wobei 5 Versager (3 + 2) vorkamen, weil das Kapsel zu tief versenkt war. Man bezweckte damit, die Verschmutzung und Erhitzung des Laufes herbeizuführen, worauf man langsam 10 Schüsse gegen die Scheibe, bei sorgfältigem Zielen, abgab, mit welchen aber nur 4 Treffer erzielt wurden.

Hierauf verschoss man aus dem linken Laufe die gleiche Zahl von Patronen mit dem neuen Pulver, wobei sich in den ersten 40 Schüssen des Schnellfeuers in Folge des überhasteten Ladens 2 Versager ergaben. Von den hierauf folgenden 10 Präzisions-Schüssen trafen 8 die Scheibe und zwar 3 im Zielschwarzen, 2 nächst desselben.

Bei der Besichtigung der Laufbohrung zeigte sich beim neuen Pulver fast gar kein Rückstand, und genügte ein einmaliges feuchtes und fettes Durchwischen, um den Lauf blank zu erhalten. Dagegen ähnelte der mit dem normalen Schwarzpulver beschossene Lauf einem Schorn-

stein, der bald gekehrt werden muss, und brauchte man zur Reinigung dieses Laufes allein sieben feuchte und gefettete Wergpfropfen.

Man wollte auch bemerkt haben, dass das neue Pulver eine geringere Lauferhitzung verursachte als das normale Pulver. Ebenso liess sich bei dem Verschiessen der neuerfundnen Patronen die Kurbel viel leichter drehen, als bei der Ordonnanz-Munition, was für die andauernde Handhabung des Mechanismus auch von Einfluss ist.

Der Rauch des normalen Pulvers war nach 20 Schüssen im Schnellfeuer so dick, dass der richtende Mann nicht mehr hindurch sehen konnte, wogegen beim neuen Pulver das Zielschwarze immer sichtbar blieb. Im Allgemeinen kann man die beiderseitigen Rauchmassen als den einer Pistole im Verhältnisse zu den einer Tabakspfeife praktisch charakterisiren; auch verflüchtigte sich der scharf auftretende Rauch des neuen Pulvers viel rascher.

Der Schlussversuch war auf Treffsicherheit im Schnellfeuer gerichtet und ergab folgendes:

Pulvergattung	Schusszahl	Zeit in Sek.	Treffer	Punktzahl der Treffer
Normales Schwarzpulver	40	8,75	18	71
Neues J. P. Pulver	37	5,5	28	95
Normales Schwarzpulver	100	27	Mit 23 Versagern. (A.-Bl.)	

Russland. (Einrichtung von Verpflegungs-Stationen.) Der Kriegsminister hat unlängst die Erbauung grosser Baracken und Soldatenküchen auf allen aus Deutschland und Oesterreich kommenden Eisenbahnen anbefohlen, welche Gebäude im Kriegsfall als Verpflegungs-Stationen der die Bahnen benutzenden Truppen zu dienen haben. Die Küchen besitzen Wasnund-Herde und grosse Kessel, so dass für 500 Mann auf einmal gekocht werden kann.

Verschiedenes.

— (Die Zopftracht in der preussischen Armee.) Die Zopftracht in der preussischen Armee des vorigen Jahrhunderts ist für die heutige Zeit bei ihrem Drängen nach Vereinfachung und Abstreifen alles Ueberflüssigen eine so wunderliche Erscheinung, dass sie uns als ein Sinnbild der Pedanterie, der Verschrobenheit gilt. Indessen, der Zopf war damals Mode! Das ermahnt uns zu vorsichtigem Urtheil, denn wer in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Jede Zeit hat ihre Auswüchse auf dem Gebiete der Mode gehabt und auch die unsere hat solche gezeitigt, so dass vermuthlich unsere Nachkommen auf uns ebenso spötelnd zurückblicken werden, wie wir auf unsere bezopften Vorfahren. Wie gross die Auswüchse der heutigen Mode sind, darüber können wir in Berücksichtigung unserer Damen zwar nicht hinwegsehen, wohl aber schweigen. Während des dreissigjährigen Krieges liess man das Haar — ein Zeichen der Zeit — wild wachsen; in der Folgezeit wurde dem Haar jedoch grössere Pflege zugewendet und wer nicht natürlich gelocktes Haar hatte, der verschaffte sich künstliche Locken. So kam die Allongen-Perrücke in die Welt. Selbstverständlich verboten geldliche Rücksichten dem gemeinen Soldaten solche Perrücke aufzusetzen; er musste das Haar wachsen und über die Schultern herunterhängen lassen. Das war aber mit den strengen Dienstvorschriften, namentlich denjenigen für das Exerzieren, unverträglich. Zuerst musste der Soldat das Haar hinten zusammenbinden; aber König Friedrich

Wilhelm I. ging noch einen Schritt weiter, er liess es zu einem Zopfe zusammen flechten und führte diese Tracht im Jahre 1713 in der Armee ein. Bald wurde auch der Zopf mit Bändern durchflochten und das Haar verklebt; wer kein langes Haar hatte, musste einen falschen Zopf tragen. Der König selbst verwendete viel Sorgfalt auf die Pflege seines Zopfes und 1718 erscheint sein Bild mit einem langen Zopfe zuerst auf den Dukaten, die hiernach spottweise „Schwanzdukaten“ genannt wurden. So entwickelte sich in Preussen der bekannte Kultus des Zopfes, während sich in Frankreich die Perrücke behauptete; diese galt schlechtweg für französisch, ersterer für preussisch. Aber dieser gewann in dem Wettstreit mit der Perrücke den Vorzug, den ihm das preussische Exerzier-Reglement verschaffte, denn wo dieses eingeführt wurde, musste auch der Zopf zur Geltung kommen. Ein Zwischending zwischen Perrücke und Zopf: der Haarbeutel, jene wundersame Haartracht, die als Chignon vor nicht langen Jahren von unseren Damen aus der Vergessenheit gerettet und mit opferfreudiger Hingabe gepflegt wurde, während er bei den Männern, wie ein dunkles Gerücht sagt, niemals ausstarb, vielmehr der Gegenstand eines dem Tageslicht entzogenen Kultus blieb. — Bei den Husaren wurde, ausser dem Zopfe am Hinterkopfe, noch je ein Zöpfchen an den Schläfen, welches vor dem Ohre herunter hing und am unteren Ende meist noch eine Karabinerkugel trug, für einen besonderen Schmuck gehalten. Aber auch der Zopf hatte seine Zeit. Die französische Revolution, die an den Grundpfosten alles Bestehenden rüttelte, machte auch dem Zopf ein Ende. Ihm folgte zunächst der wild-geniale Tituskopf mit dem urwaldähnlichen Haarwirrnis, eine symbolische Hindeutung auf das, was sie bedeckte. Napoleon war es, der sowohl unten wie oben Wandel schaffte, er schnitt sein Haar ab, à la Caracalla. Seine Armee und die ganze bezopfte Welt folgte ihm nach und nach, auch in Preussen. Hier bezeichnet das Verschwinden des Zopfes den Beginn einer neuen Zeit in der Entwicklung der Armee und es ist in bedeutungsvollster Weise an den Namen des Mannes geknüpft, der um diese Entwicklung so hervorragende Verdienste sich erworben hat. Eine an den Prinzen Heinrich von Preussen gerichtete Kabinets-Ordre König Friedrich Wilhelms III. aus Königsberg in Preussen vom 17. Dezember 1806 lautet: „Euer Liebden erwidere Ich auf Dero Schreiben vom 15. d. M., dass Ich den Kapitän von Gneisenau von der niederschlesischen Füsilier-Brigade heut schon auf Vorschlag des General-Lientenants v. Rüchel zum Major befördert habe. Auch genehmige ich, dass die schon gedienten, bei den neuen Bataillons eingestellten Soldaten ebenfalls, sowie die Rekruten, keine Zöpfe tragen, und überlasse ich Euer Liebden das Abschneiden des Haares dieser Soldaten zu befehlen. — So verschwand der Zopf aus der preussischen Armee, in welcher er fast 100 Jahre lang der Gegenstand sorgsamster Pflege gewesen. Nur die kurhessische Armee erwarb sich das Verdienst, dieses Wahrzeichen der Zeit noch fast 20 Jahre länger erhalten zu haben, dann wurde er auch hier abgeschnitten, aber sein Andenken in Ehren gehalten. (M.-Z.)

Spezialität in Reithosen

von

C. Munz, Tailleur, in Bischofszell.

Die Reithosen nach meinem Schnitt entsprechen allen Anforderungen betreffend Bequemlichkeit und Eleganz; ich liefere jedes Paar mit der Garantie, dass selbige weder im Schritt noch im Knie reissen in Folge von Spannung. Grosse Auswahl in zweckdienlichen Stoffen, schnelle Bedienung.